



Schmidt (1959), Zettelkästen



M. EHLERT / DER SPIEGEL

S. PIELOW

Autoren

Zettels Alptraum

Längst hoffte er nicht mehr, sein „weitaus bestes Stück“ vollenden zu können. Auf „8 bis 10 Jahre“ und „1500 bis 1600 DIN-A3-Seiten“ in je vier Spalten veranschlagte Arno Schmidt 1977 sein Hauptwerk. Auch die dicke Geldspende von Großmäzen Jan Philipp Reemtsma nützte nichts mehr: Keine zwei Jahre später war Schmidt tot. Entworfen hatte er seinen Astronomenroman „Lilienthal“ seit Mitte der fünfziger Jahre. Im gleichnamigen Dorf bei Bremen, wo

einmal das größte Teleskop Kontinentaleuropas stand, sollten sich im Jahre 1801 Gelehrte und gebildete Soldaten über die Folgen der Französischen Revolution austauschen. Doch dauernd verdrängte andere Arbeit das Projekt. Am Neujahrstag 1958 bringt der Heide-Einsiedler schließlich ganze zwei Seiten zu Papier, streicht sie drei Tage später aus, bestärkt sich jedoch mit „Aber es geht!“ Von wegen. Zwar verpflanzte Schmidt einige schwermütige Wortgebilde („Taubstumme Farben mühen sich in ihrer Himmelshälfte“) in andere Bücher. Der „Lilienthal“ aber blieb ungeschrieben. Samt Tagebuchaufzeich-

nungen, Lageskizzen, Personenregister, Fotos sowie 352 Zetteln voll kleinster Details des Lieblingsplans sind die kostbaren zwei Seiten jetzt als Prachtband herausgekommen (Haffmans; 172 Seiten; 180 Mark). Bei allem Philologenfleiß entsteht freilich nur der Grundriß einer winzigen Ruine. Bereits 1958, in der Prosaminiatur „Am Fernrohr“, hatte Schmidt angedeutet, was vom „Lilienthal“ zu erwarten gewesen wäre. Dort beobachtet ein einsiedlerischer Schriftgelehrter mit seinem Feldstecher ein lesendes Schulmädchen, „das Profil einer Indianerin, der Busen karg“ – das Buch eines Spanners wär's halt geworden.

Theater

Auferstehung der Divina

Noch als Konserve ist ihre Stimme unsterblich. Daß sie eines Tages ausgebrannt war, muß für Maria Callas mehr gewesen sein als ein Schock – ein Tod zu Lebzeiten. Davon handelt das Stück „Meisterklasse“ des Amerikaners Terrence McNally, das am 23. November im Münchner Cuvilliés-Theater zum erstenmal in deutscher Sprache aufgeführt wird. Anfang der siebziger Jahre unterrichtete die Primadonna assoluta an der New Yorker Juilliard School drei junge Sänger. Despotisch überwachte sie deren musikalische Perfektion und durchlebte ihre eigenen persönlichen Triumphe und Niederlagen. Dargestellt wird die Callas in der Münchner Inszenierung von Elisabeth Rath, die die Göttliche verstörend realistisch wiederauferstehen läßt. Das Psychogramm der ebenso eitlen wie empfindsamen, herrischen wie begnadeten Künstlerin, das im vergangenen Jahr am Broadway gefeiert wurde, hat bis Ende 1997 noch in sieben weiteren deutschen und österreichischen Theatern Premiere. Im Hamburger Thalia Theater wird die Callas von Hildegard Schmahl gespielt, im Stuttgarter Staatstheater von Ortrud Beginnen.



Rath

R. KAPRUS

Stasi

Der IM wird Rezensent

Im März 1990 hatte die Frankfurter CDU-Politikerin Erika Steinbach eine Vision: Sie behauptete, der Kulturmanager und Bundestagskandidat der SPD, Diether Dehm, sei vor Jahren Stasi-Mitarbeiter gewesen. Dehm ließ die Behauptung auf dem Gerichtsweg verbieten. Die Sache ruhte, bis in diesem Jahr eine Stasi-Akte auftauchte, aus der hervorging, daß Dehm als IM „Diether“ und IM „Willy“ von 1971 bis 1978 die Hauptabteilung XX/5 der Stasi mit Informationen aus dem SPD-Milieu versorgt hatte. Steinbach beantragte die Aufhebung des Maulkorbs, am 1. August gab das Frankfurter Landgericht ihrem Antrag statt. Dehm legte Berufung ein, über die das Frankfurter Oberlandesgericht am 6. November verhandeln wollte. Dazu kam es nicht. Dehm beantragte, die Frankfurter Richter wegen „Befangenheit“ abzulehnen, ohne Erfolg. Dann versuchte er, die Herausgabe seiner Stasi-Akte durch die Gauck-Behörde an das Oberlandesgericht Frankfurt mit einer einstweiligen Anordnung zu verhindern, scheiterte damit jedoch ebenfalls. Am 31. Oktober nahm Dehms Anwalt die Berufung zurück, da sein Mandant in dem Verfahren „keine Möglichkeit sieht, seine Interessen adäquat gewürdigt zu sehen“, und außerdem befürchten müsse, „weitere Rufschädigungen zu erleiden“. Dehm macht außergerichtlich auf seine Art weiter. In der Wochenzeitung *Freitag* vom 1. November rezensierte er Biermanns neueste CD. Schon als IM „Willy“ hatte er sich kritisch mit dem Dichter beschäftigt – in ausführlichen Berichten für die Stasi.